Nr 10. Oktober 1921

Monatsblätter.

Herausgegeben von der
Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Postscheckkonto Stettin 1833.

Erste Versammlung:

Montag, den 17. Oktober 1921, abends 8 Uhr, Klosterhof 33/34, Eingang B:

Professor Dr. von Nießen: Sind die großen Stettiner Handelsprivilegien vom Ende des 13. Jahrhunderts echt?

Die **Bibliothek** (Karkutschstraße 13, Staatsarchiv) ist **Montags u. Donnerstags v. 12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Staatsarchivar Dr. Grotefend, während der Dienststunden des Staatsarchivs (8—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen. Zuschriften und Sendungen sind nur an die oben angegebene Adresse zu richten. Die neu eingegangenen Zeitschriften liegen im Bibliothekzimmer zur Einsicht aus.

Adresse des Vorsitzenden: Geheimrat Dr. Lemcke, Pölitzer Straße 8. Adresse des Schatzmeisters: Konsul Ahrens, Pölitzer Straße 8. Adresse des Bibliothekars und Schriftleiters: Staatsarchivar Dr. Grotefend, Deutsche Str. 32.

Das Museum der Gesellschaft befindet sich in dem **Städtischen Museum** an der Hakenterrasse und ist im Oktober Dienstags, Mittwochs und Sonnabends von 2 bis ½5 Uhr, Sonntags von 10—½2 Uhr geöffnet. **Der Eintritt ist kostenfrei.** Der Studiensaal ist zu den gleichen Zeiten sowie Montags und Freitags abends von 8 bis 10 Uhr geöffnet.

Wir bitten dringend, uns von Wohnungswechsel sowie Änderung der Stellung und Titulatur möglichst bald Nachricht zu geben, damit in der Zustellung der Sendungen keine Störung eintritt. Beschwerden über Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sind an den Vorstand, nicht an die Schriftleitung zu richten.

Der Vorstand der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Als ordentliche Mitglieder sind aufgenommen: Herr Maler und Kunstgewerbeoberlehrer Franz Schütt in Stettin, Kronenstraße 38; in Pyritz: die Herren Baumeister und Stadtrat Benkwitz, Sanitätsrat Dr. Hintze, Lyzealdirektor Schuß; in Stargard i. P.: die Herren Stadtrat Ferdinand Hesse und Mittelschullehrer Johann Schmechel, sowie Fräulein Agnes Bürger und Fräulein Mathilde Bürger; ferner die Herren Präparand Ulrich Luthmer in Pölitz, Vikar Walter Scheel in Polzin, Fabrikbesitzer Otto Müller in Falkenburg i. P. und Nervenarzt Dr. Schuppius in Stolp.

Lebenslängliche Mitglieder sind geworden: die Herren Konsul Kaspar Nordahl in Stettin, Neue Straße 16, und Fideikommißbesitzer v. Gerlach-Parsow auf Parsow bei Nassow Kr. Köslin.

Verzogen sind: die Herren Buchhändler Joh. Diebenow von Aschersleben nach Stettin und Bibliothekar Dr. Vanselow von Berlin nach Königsberg i. Pr.

Berichtigung.

In dem Aufsatz von H. Hoogeweg „Das Kloster Wilhelmstal“ (Nr. 9, September 1921 der Monatsblätter, Seite 36) sind leider drei störende Druckfehler stehen geblieben, die nicht unberichtigt bleiben sollen: Spalte 1 Zeile 3 v. o.: sancti statt sancte. — Spalte 2 Zeile 7 v. o.: Straße statt Stadt; Zeile 15 v. o.: nach 1253 statt noch 1253.

Burg Neustadt Kr. Pyritz.

Die Burgen, die die Wenden bei uns im Lande gebaut haben, und die Burgen, in denen dann später die deutschen Ritter gewohnt haben, sind, so verschieden sie voneinander waren, doch oft wunderbare Verbindungen eingegangen.

Walter erwähnt in seinem für jeden, der pommersche Vorgeschichte treiben will, noch immer grundlegenden Programm „Prähistorische Funde zwischen Oder und Rega. Stettin 1889“ S. 16 unter Nr. 122 (Fürstensee) den Burgwall „Neustadt“, verweist auf seine Beschreibung in den Balt. Stud. 13, 2, 160, hält ihn aber für identisch mit dem Gartzer Burgwall. Daher sagt er S. 17 unter Nr. 135 (Garz) kurz: „Der Burgwall gehört nach Fürstensee“.

In Wirklichkeit handelt es sich um zwei Burgen, einen wendischen Burgwall in Gartz und eine deutsche Ritterburg, die auf dem Gebiete von Fürstensee stand.

Der wendische Burgwall lag unmittelbar nördlich des Gutes Gartz südlich der Plöne. Daß dort eine Burg der Wenden war, verrät uns ja schon der Name Gartz. An den Gutshof schließt sich nach Norden ein Wäldchen an, als Park behandelt. Eine rundliche Erhebung in ihm an seinem südlichen, dem Gute zugekehrten Rande heißt heute noch der Burgwall oder entstellt der Burgwald. Von den Wällen der alten Wendenburg ist freilich nichts mehr zu sehen; aber der Boden birgt noch wendische Scherben. Es kann also kein Zweifel sein, daß hier ein wendischer Burgwall vorhanden war.

Hiervon zu scheiden ist eine Stelle, die nicht südlich der Plöne liegt, sondern nördlich, nicht zu Gartz gehört, sondern zu Fürstensee, wenn sie auch näher an Gartz (1,5 km) als an Fürstensee (3 km) liegt. Den Weg, der von Fürstensee nach Warsin führt, schneidet ein anderer Weg, der von Friedrichshof in südwestlicher Richtung zur Plöne hinabläuft, diese überschreitet und dann auf den Weg Gartz—Warsin stößt. Die Stelle in dem nordöstlichen Winkel zwischen Weg und Plöne heißt heute Neustadt oder Burg Neustadt, der Weg, der dorthin führt, der Neustädter Weg. Von dieser Stelle schreibt Hering 1847 (Balt. Stud. 13, 2, 160): „Sobald die Straße in das Wiesenthal nach der Plöne zu einbiegt, liegt unmittelbar links neben ihr (Hering kam von Norden), rings von Wiesen umgeben, ein Burgwall, der sehr in die Augen fällt. Nach der Erzählung meines Kutschers hat derselbe früher einen viel größeren Umfang gehabt, und soll namentlich von dem jetzigen Besitzer von Garz, dem Herrn von Enckevort, eine große Menge Erde davon zur Verbesserung der nassen Wiesen abgefahren sein. Ob es wahr sei, daß auch viele Mauer- und Feldsteine darin gefunden worden, muß ich dahingestellt sein lassen, da ich selbst mich davon zu überzeugen nicht Gelegenheit gehabt habe." Es ist heute eine weltverlorene Gegend; selten nur betritt sie ein Mensch. Üppig wachsen Busch und Baum, und dazwischen wuchern mannshohe Nesseln. Von einem Burgwall ist heute nichts mehr zu sehen. Ein spitzer Erdhügel ragt empor; er heißt der Spukberg. Steine aber haben sich in ihm bei einer Grabung nicht gefunden. Eine sumpfige Stelle daneben, die im Austrocknen begriffen ist, heißt der Schloßteich. Denn die Leute wissen eben heute noch, daß hier einst Burg Neustadt stand. Auch allerlei Sagen können sie von der Stelle erzählen. Manche sind schon in den Blättern für Pommersche Volkskunde II, 71. III, 31 aufgezeichnet. Stadt oder Burg Neustadt soll im Plöne-Fluß oder -See versunken sein. Bauern, welche im Sommer auf der nahen Wiese Heu warben, haben die Glocken der alten Burg aus der Tiefe herauftönen hören. Aber die Leute in Gartz wissen heute noch mehr zu erzählen. Auf Burg Neustadt sollen vor Zeiten Raubritter gelebt haben. Sie waren verfeindet mit anderen Rittern, die auf einer Burg im Burgwall bei Gartz lebten. Die Ritter vom Burgwall raubten eines Tages Anna, die Tochter des Ritters auf Burg Neustadt, und töteten sie. Darauf zerstörten die Ritter von Neustadt die Burg auf dem Burgwall und verbrannten sie. Noch heutigentags hat man oft an der Stelle, wo früher Burg Neustadt stand, zwei Frauen in schwarzen Kleidern gesehen, die ein kleines Mädchen an der Hand führten.

Das ist alles, was heute noch vorhanden ist. Und doch können wir heute noch die Geschichte der Burg Neustadt schreiben.

In der Pommerania ed. Gäbel. Stettin 1908. I, S. 240 lesen wir: „Es haben auch umb diese Zeit Markgraf Otto, Johann und Waldemar viele Schadens in Vorpommern getan und Herzog Otten von Stettin etliche Festen und Flecken abgewunnen und neue Festen auch erpauet. (Aber 1302 werden sie von Herzog Otto besiegt). Derhalben mußten die Markgrafen . . . alle Festen niederbrechen, nemblich Furstensehe, Neulin, Fiddichow, Speckin, Nadrense, Linden und Lokenitz." Der Friedensvertrag vom 14. Februar 1302, der diesen Krieg beendigte, ist uns noch erhalten (P. U. B. IV, S. 38). In ihm verpflichten sich die Markgrafen: „Uppe desze dedinge schole wy desse husz brecken: Vorstense, Nowelin, Videchow, Specken, tun Tven Raden, Nadrense, tur Linden, Lockenitz und all die walle schlichten und nicht baven user en in des anderm lande oder up user beyder scheide, nah user twiger mann up desze sülve rede, so breket use veddern Olden Vorstense." Danach ergibt sich folgendes Bild. In den Kämpfen, die die Pommernherzoge mit den Märkern wegen Anerkennung der Lehnsoberhoheit führten, hatten die Pommern einen Stützpunkt in Fürstensee. Um ihnen Widerstand leisten zu können, erbauten die Märker ein festes Haus; man nannte es im Gegensatz zu dem alten Fürstensee (Olden Vorstense), dem heutigen Dorfe, Neu-Fürstensee oder Neustadt oder Burg Neustadt. Das Gebiet, in dem diese Burg lag, ist zwischen Pommern und der Mark hin und her gegangen; ist der Burgplatz doch heute noch nur 3 km von der märkischen Grenze entfernt. In dem Frieden von 1302 mußten die Märker sich verpflichten, das feste Haus zu brechen. Sie sind ihrer Verpflichtung gewiß nachgekommen.

Es sind also mehr als 600 Jahre vergangen, seit Burg Neustadt in Trümmer fiel. Aber heute noch weiß man im Lande von der alten Burg zu erzählen, weiß sie aber auch genau von dem Burgwall zu scheiden, der bei Gartz lag.

Das ist Burg Neustadt in Vergangenheit und Gegenwart.

Robert Holsten.

Riga- oder Rußlandfahrer in Stralsund.

Von Friedrich v. Keußler.

„Rigafahrer" sind in der baltischen Geschichtsliteratur seither nur in Lübeck und Rostock bekannt gewesen — siehe namentlich den Aufsatz von Professor Wilh. Stieda über „Die Gesellschaft der Rigafahrer in Lübeck und Rostock" in den „Mitteilungen aus der Liv. Geschichte" Bd. XV S. 335 f. Ich bin nunmehr imstande, Riga- oder Russenfahrer in der einstigen ansehnlichen Hansestadt Stralsund nachzuweisen.

Im Juli 1919 besichtigte ich bei einem kurzen Aufenthalt in dieser Stadt die aus dem 13. Jahrhundert datierende prächtige St. Nikolaikirche, welche sich durch einen solchen Reichtum an mannigfaltigen und gut erhaltenen Kunstwerken auszeichnet, wie nur wenige mittelalterliche Kirchen Norddeutschlands; einen besondern Schmuck bilden u. a. die noch bis ans Ende des 18. Jahrhunderts errichteten schönen Grabkapellen. Als Führer diente mir der sog. Kirchenvoigt, d. h. der erste Kirchendiener, der die Sehenswürdigkeiten zu erläutern pflegt, und dieser machte mich zuerst mit der Existenz der vormaligen „Rigafahrer" Stralsunds bekannt, die, wie ich jetzt konstatieren kann, jedenfalls späterhin „Rußlandfahrer" oder „Russefahrer", aber früher auch anders genannt worden sind. Sie haben vor allem ein Gestühl aus Eichenholz, bestehend aus zwei parallelen Bankreihen von je vier Sitzplätzen mit Seitenlehnen, an einem Pfeiler schräg gegenüber der Kanzel besessen, und vielleicht hat dem Gestühl eine gleichfalls noch erhaltene originelle Holzschnitzerei angehört, welche gegenwärtig an der Wand des südlichen Teiles des Chorumganges angebracht ist; ebenso besaß die erwähnte Genossenschaft in derselben Kirche einen Altar, wofür ich sogleich die Quelle angeben werde. Die Aussagen des Kirchenvoigts wurden mir im allgemeinen von dem Hauptprediger der St. Nikolai-Kirche, dem Superintendenten Dr. Johannes Hornburg, bestätigt, als ich ihn gleich nach der Besichtigung der Kirche aufsuchte. Späterhin habe ich mit dem genannten Herrn von Greifswald aus korrespondiert, und sowohl seinen liebenswürdigen Mitteilungen, wie auch meinen nicht sehr ausgebreiteten Studien in

der einschlägigen Literatur und dem eigenen Augenschein während des doch nur flüchtigen, einmaligen Besuchs der Kirche verdanke ich, was ich zu berichten habe. Die Unvollkommenheit meiner Angaben erklärt sich aus dem Umstande, daß mir zur Zeit leider kein größeres Material zur Verfügung steht, da die mir zugänglichen und von mir eingesehenen Urkundenpublikationen nichts geboten haben, was ich hätte verwerten können, und archivalische Forschungen in Stralsund mir nicht möglich gewesen sind.

In betreff der kulturgeschichtlich interessanten, hübschen Holzschnitzerei lasse ich die fachmännische Beschreibung von E. v. Haselberg, Die Baudenkmäler der Provinz Pommern (Stettin 1881 f.) Heft V S. 506 (136), folgen. Dort heißt es (vollständig): „Gestühl ist im ersten Joche des südlichen Umganges an der Rückseite der Chorschranken befestigt, von Eichenholz, 4,00 m lang, 0,78 m hoch, in vier gleich großen Tafeln, die Jagd auf Eichhörnchen darstellend; rechts ein massives Gebäude mit rundbogigen Fenstern, davor eine steigende Mauer mit Zinnen[1]); an der Ecke ein runder Turm mit kugelförmigem Dache und Zinnen; die große rundbogige Eingangstür oben gegittert; in der Tür steht der Pförtner mit Kapuze; vor der Tür ein besser gekleideter Mann mit Barett; vor ihm zwei Männer mit großen Beuteln; vor dem Hause auf dem ganzen Bildwerk Bäume, unter ihnen Jäger mit kurzen Röcken, anliegenden Beinkleidern und spitzen, auch halbkugelförmigen Mützen; die Männer haben teils eine Armbrust, teils auch einen Speer oder eine Axt und machen Jagd auf die Tiere in den Bäumen; sie werden dabei von Hunden unterstützt; die Kopf- und Barthaare hängen in langen Zöpfen herab. Alle Darstellungen erheben sich um 2 cm über den Grund; von der Bemalung zeugen noch viele Reste; zwei Spruchbänder mit Minuskeln auf der ersten Tafel sind nicht mehr lesbar. Das Werk ist recht gut geschnitzt; es kann noch dem 14. Jahrhundert angehören." Meint E. v. Haselberg zum Schluß: „Vielleicht bildete es früher einen Bestandteil des Rußlandfahrer-Gestühls", so behauptet der im Jahre 1903 verstorbene Justizrat Wilh. Hagemeister[2]) in seiner anonymen kleinen Schrift „Ein Gang durch die St. Nikolai-Kirche in Stralsund" (2. Abdruck, Stralsund 1900) S. 16: „Dies Gestühl stand früher neben demjenigen der Gewandhaus-Alterleute unter der Nordseite des Orgelchors, und gehörte dazu der Altar der Rigafahrer, welche als fraternitas S. Annae et beati olavi oder 1513 als St. Annen Broderschop to der Rigenfahrer Altare anders geheten der swarten houete bezeichnet werden. Die Brüderschaft der Schwarzhäupter, also nach ihrem Schutzpatron St. Mauritius . . . genannt, existiert noch heute als weltliche Vereinigung in Riga, Reval und angeblich auch in Königsberg und war auch in Wismar"[3]). —

[1]) Es könnte an Riga, wenn nicht vielmehr etwa an Polozk (im Gegensatz zu Pleskau oder Nowgorod, von denen namentlich letzteres für den Handel über Riga nicht so sehr in Betracht kam), gedacht werden.

[2]) Bemerkt sei, daß die Familie Hagemeister bürgerlichen und adligen Standes, deren baltische Abzweigung in Livland ausgestorben ist, während sie in Estland noch blüht, auch gegenwärtig besonders in der Urheimat Pommern verbreitet ist und in der Stadt Grimmen (jetzt Kreisstadt, westlich von Greifswald) sich bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen läßt. Siehe die bezüglichen Abschnitte bei Bernh. Körner, Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien Band II, VII und X.

[3]) Bezüglich der „äußerst charakteristischen Holzschnitzerei" bemerkt Hagemeister S. 15, daß sie „den Fang von Eichhörnchen in den russischen Waldungen und den Verkauf ihrer einen Pelz, auch Feh genannt, liefernden Felle an den hanseatischen Kaufmann" darstelle; auch sei die Holzschnitzerei „ein Teil des alten Rußlandfahrer-Gestühls".

Andere geschichtliche Notizen, welche mir von Herrn Superintendenten Dr. J. Hornburg zugegangen sind, besagen: „Das in Rede stehende Gestühl ist das „Rußlandfahrer"- oder, wie es in den beiden Urkunden, die mir zu Gesicht gekommen sind, heißt „Russefahrer"-Gestühl. Diese beiden Urkunden stammen aus dem Jahre 1658 bzw. 1668. Außerdem ist auf dem hiesigen Ratsarchiv eine Sammlung von Rechnungen, glaube ich, betreffend die Verwaltung dieses Rußlandfahrer-Gestühls vom Jahre 1783 f. vorhanden. Die beiden vorher erwähnten, mit dem Koggensiegel[4]) beglaubigten Urkunden sind bei einem hiesigen Kaufmann, der das Gestühl verwaltet, vorhanden." Auf eine spätere Anfrage bekam ich von Herrn Superintendenten Hornburg die Auskunft, er habe „von dem gegenwärtigen Verwalter des Russefahrer-Gestühls in St. Nikolai nur erfahren können, daß der hiesige Rat einen Bürger der Stadt damit beauftragt, für die Instandhaltung zu sorgen und ein mit dem Gestühl verbundenes Stipendium (für Studierende) zu vergeben." Auf die Frage endlich, ob, wie es nach Hagemeister scheinen könnte, die Riga- oder Rußlandfahrer in ihrem Wappen oder Siegel den heil. Mauritius als „Schutzpatron" gehabt hätten, erhielt ich durch Vermittlung des Herrn Superintendenten Hornburg die Mitteilung des Stralsunder Ratsarchivars Dr. F. Adler, daß „in den Akten des Rußlandfahrergestühls sich kein Siegelabdruck befindet".

Eine Analogie für den Wechsel der Bezeichnungen „Rußlandfahrer" und „Rigafahrer" bietet sich in Lübeck. Dort nämlich gab es neben den hier nicht in Betracht kommenden Rigafahrern u. a. sog. Nowgorodfahrer, als welche die in den Akten des 16. und 17. Jahrhunderts hin und wieder auftauchenden Narwafahrer und Revalfahrer allem Anschein nach wiederzuerkennen sind, so daß Narwafahrer und Revalfahrer in der angegebenen Zeit der „zweite Name" der Nowgorodfahrer gewesen sein dürfte — siehe Franz Siewert, Die Lübecker Rigafahrer-Compagnie im 16. und 17. Jahrhundert (Berlin 1896) S. 13. Diesem Buch (S. 42) ist übrigens, wie der zitierten Arbeit Professor W. Stiedas (S. 338), die dem 15. Jahrhundert angehörige Nachricht bezüglich der „Compagnie der Riga- und Pernowfahrer-Bruderschaft" in Rostock zu entnehmen, was gleichfalls eine gewisse Analogie für die in Stralsund vorkommenden Benennungen ergibt[5]).

Bericht über den Ausflug am 4. Sept. 1921.

Pyritz, die mauerumgürtete Stadt, war das Ziel der diesjährigen Wanderfahrt, und daß es ein lockendes Ziel war, das bewies die große Zahl der Teilnehmer: hatte doch der zuvor-

[4]) Dies war das große Stadtsiegel, siehe Haselberg S. 373 (3) f.

[5]) Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, daß die Lübecker Nowgorodfahrer als Wappen einen „Russenkopf" (Russenhovet) führten. Siehe u. a. die Angaben über ihre Kapelle in der St. Marienkirche in den „Bau- und Kunstdenkmälern der Freien und Hansestadt Lübeck" Band II (Lübeck 1906) S. 170 und an anderen Stellen (die Fenster der Kapelle nämlich wiesen in der Mitte den Russenkopf auf — ein Gegenstück zur Holzschnitzerei in der St. Nikolaikirche zu Stralsund mit ihren Darstellungen russischer Jäger und Händler). Auch dürften nach W. Stieda S. 339 die Rigafahrer in Rostock den von ihnen errichteten Altar in der dortigen St. Marienkirche dem heil. Mauritius geweiht haben, der in dem Falle ihr Schutzpatron gewesen wäre.

kommende Führer und unermüdliche Erklärer, Herr Geheimrat Prof. Dr. Holsten, bei dem Rundgang um die Stadt wohl gegen 100 aufmerksam schauende und lauschende Hörer und Hörerinnen um sich, Stettiner, Stargarder und Pyritzer. Reizvoll waren vom Wall aus die verschiedenen Aus- und Durchblicke auf die alte Trutzwehr mit ihren malerischen Winkeln und Ecken, ihren Türmen und Wiekhäusern. Die jenem Gesamtüberblick gewidmete Stunde verging wie im Fluge; ihr folgte in Plaths Konzerthaus ein gutes einfaches Mahl, in dessen Verlauf die Gesellschaft von dem Herrn Landrat und dem Herrn Bürgermeister mit freundlichsten Worten begrüßt wurde; lebhafter Dank wurde ihnen aus der Versammlung entgegengebracht. Die Zeit drängte bald wieder zum Aufbruch, vieles sollte noch besehen werden und vieles wurde uns noch gezeigt: vom Ottobrunnen, in träumerischer Stille vor der Stadt gelegen, aus ging die gemeinsame Wanderung über den Hügel der Wendenburg — mancher nahm sich von hier eine wendische Tonscherbe mit — an einem fränkisch angelegten Bauernhaus und der Altstädter Kirche vorbei zu dem Franziskanerkloster, dessen Baureste im inneren bei weitem nicht alle Teilnehmer fassen konnten. Einen hübschen Abschluß gewährte Herr Geheimrat Holsten in der Aula seines Gymnasiums: eine schnell aufgebaute kleine Ausstellung von Gebrauchsgegenständen aus dem Weizacker als treffliche Illustration seines kurzen aber inhaltreichen Vortrages über die Volkskunst des Weizackers. Hochbefriedigt von allem gebotenem und voll Dankes gegen den Führer verließen die Fremden nach kurzem gemeinsamem Abendtrunke die gastliche Stadt, deren Besichtigung sicherlich jedem der Teilnehmer etwas zur dauernden Erinnerung geboten hatte.

Literatur.

E. Gülzow. Vom Barther Schulwesen in früheren Tagen. Barther Heimatbücherei. Heft 2. Barth 1921.

Wir begrüßen es immer mit Freude, wenn die Schulgeschichte eines Ortes eine zusammenfassende Darstellung findet. Sie hat nicht nur Wert für die Ortsgeschichte, sondern auch für unsre Kenntnis der allgemeinen Zustände können wir daraus Gewinn ziehen. Das gilt auch für die vorliegende kleine Schrift, in der uns „anspruchslose Bilder aus den früheren Zeiten Barther Schulwesens“ vorgeführt werden. Wesentlich Neues erfahren wir freilich nicht, es sind die immer wiederkehrenden Zustände, die uns auch hier entgegentreten. Leider hat der Verfasser archivalische Forschungen nicht angestellt. Sonst hätte er doch aus älterer Zeit, besonders dem 16. und 18. Jahrhundert, erheblich mehr bieten können. Gerade auch aus der Reformationszeit liegen noch manche Nachrichten (z. B. im Staatsarchiv zu Stettin: Wolg. Archiv Tit. 63 Nr. 119, 133, 139, 316) vor, die nicht ohne Bedeutung sind. Auch das von 1796 stammende Verzeichnis der Schulkollegen zu Barth läßt sich ergänzen. Ebenso möchte ich auf die Akten der Generalsuperintendentur Greifswald (im Stettiner Staatsarchiv) Nr. 40, 138, 140, 141 oder des Schwedischen Archivs Stralsund (ebenfalls im Staatsarchiv) Eccl. Gen. N. 13 aufmerksam machen. In einer Urkunde des Barther Pfarrarchivs vom 14. September 1390 kommt ein dominus Gherardus Boden rector scolarium in Bard vor. Vielleicht entschließt sich der Verfasser weitere Studien zur Schulgeschichte der Stadt zu machen. M. W.

Fr. Behnke. Die Finanzwirtschaft der Stadt Stettin unter besonderer Berücksichtigung der letzten fünf Dezennien. Dissertation. Greifswald 1921.

Die jetzige unsichere Finanzlage der städtischen Gemeinden legt es nahe, einen Rückblick auf ihre bisherige Finanzwirtschaft zu werfen. Diese ist aber wieder nur aus der geschichtlichen Entwicklung zu verstehen. Deshalb gibt der Verfasser in der Einleitung eine kurze Darstellung der älteren Finanzwirtschaft Stettins; sie ist im ganzen dürftig ausgefallen und bringt nichts wesentlich Neues. Daß die Arbeit O. Blümckes über den finanziellen Zusammenbruch Stettins zu Anfang des 17. Jahrhunderts (Balt. Stud. N. F. XII) nicht benutzt ist, muß auffallen. Der Hauptteil der Arbeit behandelt die städtische Finanzgeschichte für die Jahre 1869—1916 in etwas schematischer Weise, so daß die Formen der Verwaltung und die zusammenfassende Betrachtung zu kurz wegkommen; man vermißt hier und da die Hervorhebung weiterer Gesichtspunkte. Doch ist die Abhandlung ein dankenswerter Beitrag zur neuen Stadtgeschichte. M. W.

Es sei aufmerksam gemacht auf die von Willy Hoppe verfaßte Geschichtliche Einleitung für die Behandlung des Kreises Prenzlau in dem ersten Teile des dritten Bandes der Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg. Pommersche Verhältnisse werden dort vielfach berührt.

In den Monatsheften für Kunstwissenschaft (Jahrgang 1921, Bd. I, S. 70—96) behandelt H. Göbel Heinrich von der Hohenmuel, Hugo von Thale und Seger Bombeck, Wirker im Dienste Johann Friedrichs des Großmütigen und gibt damit einen Beitrag zur Geschichte der Bildteppichmanufakturen Torgau und Weimar. Dabei werden auch einzelne Teppiche des pommerschen Fürstenhauses, die in dem Nachlaßinventare des Herzogs Philipp I. von 1560 aufgeführt werden, mit herangezogen.

Deutschlands Städtebau. Kolberg. Herausgegeben vom Magistrat Kolberg. Bearbeiter: Dr. ing. H. Göbel, Stadtbaurat und Bürgermeister. Deutscher Architektur- und Industrie-Verlag. Berlin-Halensee 1921.

Das mit vielen guten Abbildungen ausgestattete Heft enthält eine kurze Übersicht über die Geschichte Kolbergs, eine Beschreibung der alten Bauten und der Neubauten der Stadt, sowie eine Schilderung des See-, Sol- und Moorbades. Es ist nicht nur Fremden, sondern auch Einheimischen sehr zu empfehlen, da es auch diese durch Bild und Wort auf manche Schönheit der Stadt aufmerksam machen wird. M. W.

Wir machen schon jetzt unsere Leser auf das in einigen Wochen im Verlage des Pyritzer Kreisblattes (Backesche Buchdruckerei) zu Pyritz erscheinende Werk des Geh. Studienrates Prof. Dr. R. Holsten „Heimatkunde von Pyritz und Umgegend“ aufmerksam.

Bücherangebot.

Herr Maurermeister Hans Giese, Stettin, Turnerstr. 75 (Fernruf 6761) bietet folgende pommersche Geschichtswerke zum Kaufe an: 1. Zickermann, Historische Nachricht von den alten Einwohnern in Pommern, auch von der Religion und Bekehrung, insonderheit aber von der St. Petri- und Paulikirche in Alten-Stettin. Stettin 1724. — 2. Tamme, Die Volkssagen von Pommern und Rügen. Berlin 1840. — 3. v. Medem, Thomas Kanzows Chronik von Pommern. Anklam 1841. — 4. Pyl, Geschichte des Cistercienserklosters Eldena. Greifswald 1880—83. — 5. E. M. Arndt, Ansichten und Aussichten der Teutschen Geschichte. Leipzig 1814. — 6. Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern. 3 Bde.

Inhalt.

Für die Schriftleitung: Staatsarchivar Dr. Grotefend in Stettin.
Druck von Herrcke & Lebeling in Stettin.
Verlag der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin.